Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 93 (1967)
Heft: 19

Artikel: Resieziel?
Autor: Knobel, Bruno
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-506612

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

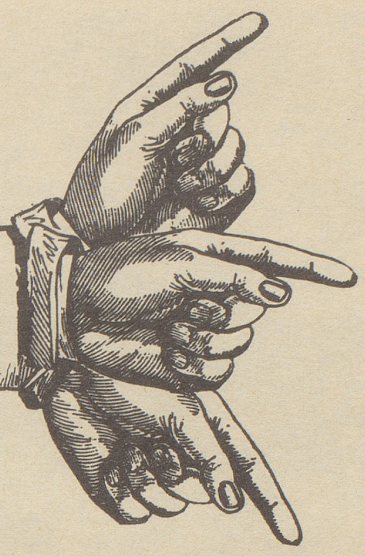
Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bruno Knobel

Das Ferien-Reiseziel ist identisch mit dem Reisezweck. Ehe ich reise, habe ich also zu entscheiden: soll es der *Bildung* dienen oder soll es mich in die *Natur* führen oder will ich reisen um des *Reisens* willen.

REISEZIEL ?



Alles übrige ist dann denkbar einfach und jedermann geläufig: Reise ich *bildend*, dann fahre ich rasch hin zu den Loireschlössern oder zu griechischen Tempelruinen oder nach Florenz – um dort des längeren zu verweilen und (wenn es z. B. Florenz ist) einiges zu absolvieren: Baptisterium, Dom, Fresken, Dommuseum, Palazzo Vegghio, David von Miegelanschelo, Loggia dei soundso, Raub der Sabinerin, Spätgotik, Tabernakel, Uffizien (uff!), Raffael in Mengen, Pitti-Palast (pitti-pitti!), Artischockenbrunnen, Boboligarten, Santa Maria del weiß ich was inkl. ... – Karmine, Renaissance, Gwattrotschento, Deckenmedaillons und so und noch vieles, vieles, das unbedingt zu absolvieren ist, wenn man in Sachen Kuldur mitreden will, und das muß man!

Reise ich *um des bloßen Reisens willen* – als art pour l'art —, um die Weite und die Ferne und ‹das Andere› und ‹das Unerwartete› zu erleben, dann stürze ich mich in Blue Jeans und als Autostopper auf die Straße oder nicht in Blue Jeans, dafür in meinen Wagen – und fahre. Mit Interesse und sozusagen ständig beobachte ich die Weite, nämlich die Weite der zurückgelegten Strecke, die der Kilometerzähler anzeigt, ich genieße die Ferne, der ich mit möglichst über hundert Sachen zu Leibe rücke, ich genieße ‹das Andere›, nämlich das schlechtere Benzin oder die besseren Straßen, und ich freue mich königlich über das Unerwartete, nämlich über die Szene, die sich zwischen mir und meinem Reisebegleiter abspielt am Ende der Reise, auf der wir – in 10 Tagen und Nächten – zweiundsechzigtausendvierhundertdreiundachtzigkommavier Kilometer zurückgelegt und dabei vierzehn Tunnel und dreiundzwanzig Pässe gemacht haben. Denn dann sagt der Begleiter in höchstem Erstaunen und verwirrt den Kopf schüttelnd und verblüfft in seinen Paß zeigend: Hast Du es eigentlich bemerkt – wir waren ja auch in Bulgarien!

Oder ich reise in die *Natur*, hinaus aus der Stadt und dem Gestank und der bedrükkenden Tuchfühlung mit dem Plebs und so, und ich gliedere mich aufs natürlichste ein in die endlose Autoschlange, die sich zur Reisezeit natürlich überall bildet, ergötze mich an der menschlichen Natur, die sich weniger in Tuch- als in Kotflügelfühlung so vielgestaltig entfaltet, bereite mich im stadtfernen Campingplatz ganz natürlich aus auf 1,2 mir zubemessenen Quadratmetern Campingfläche, Tuchwand an Tuchwand in Fühlung mit der zähneputzenden, schnarchenden Umwelt, die insofern so natürlich unstädtisch ist, als in dem Gemeinwesen gemeinerweise sämtliche Kabel bloßliegen (für Camping-Rasierer, -Staubsauger, -Plattenspieler, -Tonbandgerät, -Radio, -Schnellkocher, -Ventilator, -Eisschrank), über die (Kabel) man zwar nicht stolpern darf, weil sonst im ganzen infernalischen aber doch recht natürlichen Naturlärm natürlich eine Stimme ausfiele oder ein Ton – und das würde von manchen als störend empfunden.

Wem *eine* dieser Reisearten nicht gefällt, kann alle drei kombinieren!